



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 183.

Donnerstag, den 6. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Im Hause No. 3, Eingang links 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badkabinett, 2 Mansarden und 2 Kellern zu vermieten.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, wofolbst die Angebote bis spätestens 20. August d. J. abgegeben sind, erteilt.
Wiesbaden, 23. Juli 1908. 12961
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In den nachbezeichneten Anleihen der Stadt Wiesbaden sind neue Zinscheine ausgegeben u. zwar:
Zu der Anleihe vom 1. Juli 1879 Buchstabe A. H. J. K.: die Zinscheine 5 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 15. August 1883 Buchstabe A. D. H. S.: die Zinscheine 4 zum 1. Juli 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1880 Buchstabe E. M. A. D.: die Zinscheine 5 zum 1. August 1908; zu der Anleihe vom 1. August 1898 Buchstabe G. die Zinscheine 2 zum 1. Oktober 1908.
Die Ausgabe erfolgt vom 15. des den vorgenannten Terminen vorausgehenden Monats ab bei der Stadtkassenschatzerei gegen Rückgabe der betreffenden Zinscheine. Auch kann die Ausgabe durch die den Inhaber der Zinscheine kostenfreie Vermittelung der auf den Zinscheine angezeichneten vereinigten Bankgesellschaften, wobei bemerkt wird, daß an die Stelle der Genossenschaftsbank von Gergel, Parisius u. Co., die Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. und Berlin getreten ist.
Wiesbaden 9. Juni 1908. 12124
Der Magistrat.

Der Fluchlinienplan

für eine Straße längs der Ostgrenze des Bahnhofsgeländes von Ring bis zum Schlachthaus hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 38 a innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.
Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.
Die Frist beginnt am 30. Juli und endet mit Ablauf des 27. August d. J.
Wiesbaden 27. Juli 1908. 13066
Der Magistrat.

Der Fluchlinienplan

für die Abänderung einiger im Jahre 1903 festgelegter Straßen auf der Geisbergstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 38 a, innerhalb der Dienststunden zu jedermanns Einsicht offen gelegt.
Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlage und Veränderung von Straßen etc., mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Die Frist beginnt am 1. August und endet mit Ablauf des 1. September 1908.
Wiesbaden, 31. Juli 1908. 13261
Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfenning erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helene-Strasse 19.
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellen-Strasse 42.
3. in der Blücher-Apotheke, Dohheimer-Str. 81.
4. im Christlichen Volks-Druckhaus, 53.
5. in der Drogerie Berstein, Wellstr. 39.
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstr. 12.
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31.
8. in der Drogerie Porzehl, Rheinstr. 55.
9. in dem Volks- u. H. Geist, Friedrich-Strasse 24.
10. in der Kaffeehall, Marktstr. 13.
11. in der Krippe, Gustav-Adolf-Strasse 20/22.
12. in der Paulinenstiftung, Schiersteiner-Strasse 31.
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacher-Strasse 38.
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthaus-Strasse 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hosp., Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.
Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstr. 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.
Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einkerbung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 25 Pfenning frei ins Haus geliefert.
Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

betreffend die Ausschließung einzelner Straßen vom Befahren mit Fahrrädern.

Unter Aufhebung der diesseitigen Bekanntmachung vom 12. Oktober 1906, betreffend die Ausschließung einzelner Straßen vom Befahren mit Fahrrädern, wird auf Grund des § 13 Absatz 1 und 2 der Provinzial-Polizeiverordnung vom 2. Juni 1908 betreffend den Radfahrverkehr nachstehendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

Das Radfahren ist verboten:

1. für die Zeit von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends: In der Langgasse vom Michaelsberg bis zur Webergasse und auf dem Michaelsberg von der Langgasse bis zur Conlinstraße;
2. für die ganze Tages- und Nachtzeit: Auf allen nur für Fußgänger bestimmten Wegen (Trottoirs, Banketts, Promenadenwegen, Anlagen). Auf diesen Wegen dürfen Fahrräder auch nicht von Fußgängern an der Hand geführt werden.

Übertretungen werden nach § 15 der Provinzial-Polizeiverordnung, betreffend den Radfahrverkehr, vom 2. Juni 1908 bestraft.

Wiesbaden, 1. August 1908.

Der Polizeipräsident: v. Schend.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, 3. August 1908.

13326 Der Magistrat.

Gewerbegebietswahl.

Zum Gewerbegebietswahl sind für die Jahre 1909 bis 1911 dreißig Bezirke zu wählen, die müssen zur Hälfte aus den Arbeitgebern, zur Hälfte aus den Arbeitern entnommen werden. Die Wahl ist unmittelbar und geheim. Das Wahlverfahren regelt sich nach den Grundrissen der Verhältnisse mit gebundenen Listen. Gemäß § 16 des Gewerbegebietsgesetzes fordert ich zur Einreichung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer getrennter Vorschlagslisten auf, wozu ich folgendes bemerke:

Jede Vorschlagsliste hat die sämtlichen von den Arbeitgebern bzw. Arbeitern zu wählenden Mitglieder unter Angabe von Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu enthalten.

Vorschlagslisten bedürfen der eigenhändigen Unterschrift seitens zehn Wahlberechtigter, welche nach Vor- und Nachname, Stand und Wohnung zu bezeichnen sind.

Personen, welche mehr als eine Liste unterzeichnen, werden nur auf der zuerst eingereichten Liste berücksichtigt.

Die Listen werden vom Magistrat auf ihre Gültigkeit geprüft, evtl., wenn sie den vorbeschriebenen Vorschriften nicht entsprechen, zur Nichtstellung dem Einreicher spätestens bis 20. August zurückgegeben. Die Listen sind bei Abgabe der Ungültigkeit spätestens bis 20. September l. J. nach Zurückstellung berichtigt und ergänzt wieder zur Vorlage zu bringen. Ich erlaube, von vornherein auf die Einreichung vorchriftsmäßiger Listen Bedacht zu nehmen, damit die Rückgabe der Listen vermieden wird.

Die ordnungsmäßigen Listen werden nach der Reihenfolge ihres Einlaufes durch Einreihen in den amtlichen Anzeiger bekannt gegeben.

Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß nach § 11 des Gewerbegebietsgesetzes zum Mitglied eines Gewerbegebiets nur bezufen werden soll, wer das 30. Lebensjahr vollendet und in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht empfangen oder die empfangene Armenunterstützung erlitten hat. Als Beziffer soll nur bezufen werden, wer in dem Bezirke des Gerichts seit mindestens 2 Jahren wohnt oder beschäftigt ist.

Desgleichen sollen zu Mitgliedern des Gewerbegebiets nicht bezufen werden: Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind. Es können nicht bezufen werden solche Personen:

1. welche die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzen.
2. welche die Befähigung infolge strafrechtlicher Verurteilung verloren haben.
3. gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, das die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter zur Folge haben kann.
4. welche infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.

Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht gemäß des § 816 Nr. 4 und der §§ 91 bis 91 b der Gewerbeordnung errichtet ist, sowie deren Arbeiter sind weder wählbar noch wahlberechtigt.

Der Wahltermin wird durch eine spätere Bekanntmachung veröffentlicht werden.

Wiesbaden, 7. Juli 1908. 12767

Der Vorsitzende des Wahlausschusses: Borgmann.

Bekanntmachung.

Die Ehefrau Lina Brand geb. Herrgen, geboren am 20. April 1874 zu Wiesbaden, zuletzt Mainzerlandstraße Nr. 6 wohnhaft, entsetzt sich der Fürsorge für ihre Kinder, wozu sie aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden müssen.

Wir ersuchen um Mitteilung ihres Aufenthalts.

Wiesbaden, 3. August 1908. 13340

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird erlucht:

1. des Tagelöhners Jakob Benget, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbarmar. — 2. des Tagelöhners Johann Bideri, geb. am 17. 3. 1866 zu Schlitz.
3. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster. — 4. des Schneidergesellen Peter Dühr, geb. 8. 8. 1862 zu Weiler. — 5. des Tagelöhners Wilhelm Feir, geboren am 17. Sept. 1864 zu Wörsdorf.
6. des Büffeters Albert Berger, geb. am 25. 2. 1872 zu Feuerbach. — 6. des Möblenbauers Wilhelm Jahn, geb. am 9. 1. 1868 zu Oberoffen. — 7. des Tagelöhners Ed. Kraund, geb. am 26. 4. 1879 zu Föhr. — 8. der ledigen Maria Gergen, geb. am 7. 9. 1880 zu Neben. — 9. des Fuhrmanns Wilhelm Gruber, geboren am 27. 5. 1864 zu Eichenbach. — 10. der Ehefrau Theob. Heilmeyer, Philippine, geb. Crispinus, geb. am 7. 6. 1872 zu Alen. — 11. des Tagel. Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 12. der Tagelöhner Georg Christ, geb. am 3. 12. 1862 zu Kessel. — 13. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigs- hafen. — 14. des Tapezierers Wilhelm Rapp, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 15. des Tagelöhners Rabanus Rauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Wülfel. — 16. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 17. des Malermeisters Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Merschleben. — 18. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 19. des Installateurs Heinrich Schieber, geb. am 17. 3. 1872 zu Kriehagen. — 20. des Kaufm. Herm. Schnabel, geb. am 27. 4. 1882 zu Wehlar. — 21. des Steinbauers R. Schneider, geb. am 24. 8. 1872 zu Nainrob. — 22. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weilmünster. — 23. des Kaufmanns Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdellendorf. — 24. — 25. — 26. der led. Margaretha Schnorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heideberg. — 27. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Saiger. — 28. des Maurers Wilhelm Urban, geb. am 3. 12. 1872 zu Würges. — 29. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 30. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Runkel. — 31. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zink, Emilie geb. Wagenbach, geb. am 12. 1872 zu Wiesbaden. — 32. der Tagelöhner Peter Zühner, geb. am 8. 2. 1870 zu Schiersfeld. — 33. des Dachdeckers Anton Gisl, geb. am 9. 8. 1876 zu Haffelbach. — 34. des Schneiders Peter Jung, geb. am 1. 4. 1875 zu Wiesbaden. — 35. des Fleischerhändlers Ludwig Kraus, geb. am 25. 9. 1876 zu Frankfurt a. M. 13307

Wiesbaden, den 1. August 1908.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Volksbadanstalten.

Vom 1. August an werden die Anstalten an Sonn- und Feiertagen bereits um 10 Uhr geschlossen (anstatt wie bisher 11 Uhr).

Die Badezeiten sind daher: Mai bis September vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr. Oktober bis April vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilung ist von 1½ bis 2½ Uhr geschlossen, außer an Sonnabenden und Tagen vor Feiertagen, an denen auch stets bis 9 Uhr geöffnet ist.

Die Frauenabteilung ist stets von 1 bis 4 Uhr geschlossen.

An Sonn- und Feiertagen wird 1 Stunde früher geöffnet und um 10 Uhr vormittags geschlossen.

12973

Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das hiesige städt. Elektrizitätswerk von der Vereinigung der in Deutschland arbeitenden Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften bereits seit Jahren als Revisionsstelle für die nach den Satzungen der Feuerversicherungs-Gesellschaften vorgeschriebene Prüfung elektrischer Anlagen anerkannt ist und daß das Werk insbesondere für die Revision von Anlagen, welche an kein Kabelnetz angeschlossen sind, bis auf weiteres lediglich eine Gebühr von A. 3.— in Anspruch bringt.

Wiesbaden, 24. Juli 1908.

Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Städt. Gaswerk. — Kesselverkauf.

Die bisherigen Abnehmer von Kesseln aus der hiesigen Gasanstalt, sowie Interessenten, insbesondere auch die Besitzer von Zentralheizungen werden hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß schon jetzt Abschlüsse auf die in der nächsten Heizperiode erforderlich werdenden Kesselmen gen bei der Kesselverkaufsstelle, Friedrichstraße 9, vormittags herbeigeführt werden können.

Die neuen Preislisten und Lieferungsbedingungen, welche den Abnehmern wiederum mehrfache Vorteile bieten, können ebenfalls eingesehen oder in Empfang genommen werden.

Der Direktor der Wasser- und Lichtwerke: Halbertsma.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.

Städt. Kasseamt.

Bekanntmachung.

Das Kasseamt (Hauptverwaltung) und die Kassenabfertigungsstelle Neugasse 6 a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechnetz Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtkassamt (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

11896 Städt. Kasseamt.

Bekanntmachung.

Die Erd- und Maurerarbeiten für die Ein-riedigungsmauer vor dem Kesselhaus und der Desinfektionsanstalt an der Platterstraße im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtungs- und mit der Aufschrift S. A. 42 versehene Angebote sind spätestens bis Montag, 12. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verbindungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 3. August 1908.

13333 Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung der Wasser- und Entwässerungs- sowie der Gasbelüftungsanlage für den Pavillon 2 der städtischen Krankenhäuserweiterungsbauten hierüber soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.

Verdichtungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtungs- und mit der Aufschrift S. A. 41 versehene Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verbindungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13200 Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Die Dachdeckerarbeiten (Los 1 bis 6) für die Neubauten des Straßenhofes an der Weidenbornstraße hierüber sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.

Verdichtungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Städtischen Hochbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1 A (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verdichtungs- und mit der Aufschrift S. A. 40 Los ... versehene Angebote sind spätestens bis Montag, 10. August 1908, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verbindungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, 30. Juli 1908.

13066 Städtisches Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Die Ausführung von Isolierungsarbeiten an den Dampf- und Warmwasserrohren im städtischen Krankenhaus zu Wiesbaden sollen auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung verbunden werden.

Verdichtungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im städtischen Maschinenbauamt, Friedrichstraße 15, Zimmer 26, eingesehen und die Angebotsunterlagen gegen Barzahlung von 0.50 A bezogen werden.

Verdichtungs- und mit der Aufschrift „Maschinenbauamt: Isolierungsarbeiten“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, 10. August d. J. vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verbindungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 20 Tage.

Wiesbaden, 28. Juli 1908.

13069 Städtisches Maschinenbauamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 183.

Donnerstag, den 6. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

Erstes Kapitel.

Mit klingendem Spiel kam das Infanterieregiment von einer großen Felddienstreife zurück. Die Offiziere und Mannschaften waren über und über mit Staub bedeckt, aber als jetzt der Oberst von Bohnhorst zur Seite hinausritt, um den Parademarsch abzunehmen, merkte man der Truppe keine Spur von Müdigkeit an.

In den offenen Fenstern der ersten Etage einer kleinen Villa saßen zwei junge Mädchen und sahen dem militärischen Schauspiel zu.

„Du, Lotte, wer ist das?“

Die große, schlaffe Brünette, Panchita Tröger, die Tochter eines reichen Ueberseers aus der großen Handelsstadt, die seit einigen Tagen bei ihrer Freundin, der Tochter des Regierungsrats Osterloh, zu Besuch weilte, hatte den Arm ihrer Nachbarin ergriffen und zeigte mit ihren Augen auf einen nicht mehr ganz jungen Leutnant, der eben unter ihrem Fenster vorbei marschierte.

Hatte der Offizier es gehört, daß die beiden jungen Damen von ihm sprachen, genug, er warf einen Blick nach dem Fenster hinauf, ohne daran zu denken, daß er sich in allernächster Nähe des Herrn Oberst befand.

„Bitte, hierher die Augen, Herr Leutnant von Stern“, erklang da die scharfe Stimme des Vorgesetzten. Aber während jeder andere die Augen mit einem fast-hörbaren Ruck, wie es in der Soldatensprache heißt, nach dem Vorgesetzten genommen hätte, kam Leutnant von Stern dem Befehl mit einer gewissen Gleichgültigkeit nach.

„Du, Lotte, wer ist das?“ fragte Panchita ihre Freundin noch einmal.

„Der da?“ erwiderte Lotte. „Die neueste Akquisition des Regiments: Leutnant von Stern oder, wie er kurzweg genannt wird, der Gardestern. Er verdankt seinen Beinamen dem Umstand, daß er ungefähr zehn Jahre in der Garde stand, bevor er vor reichlich acht Monaten zu uns versetzt wurde, und der Tatsache, daß er sich immer noch nach dem Stern zurücksehnt, den die Gardisten bekanntlich an ihren Helmen tragen.“

„Kennst Du ihn näher?“ erkundigte sich Panchita lebhaft. „Ist er nett?“

„Geschmackssache“, erwiderte Lotte. „einige Schwärmen für ihn, andere finden ihn unansehnlich, und zu den anderen gehören namentlich, soviel ich weiß, seine Vorgesetzten. Er trägt zu sehr den alten Gardisten zur Schau, das nimmt man ihm übel, ebenso, daß er sich über alles mokiert und beständig behauptet, langsam aber sicher an der Schnur nach der Großstadt zu sterben. Das macht ihm hier viele Feinde.“

„Das kann ich mir denken“, stimmte Panchita ihr bei. „Man sieht es ihm an, daß er kein Kleinstädter ist und in seiner Einsicht hierher paßt. Deshalb fiel er mir auch wohl gleich auf, er sieht so ganz anders aus wie die andern, eleganter und feiner, besser angezogen und besser in seiner Haltung. Vor allem aber hat er in seinem Gesichtsausdruck etwas, was ihn von den anderen unterscheidet, eine gewisse Ueberlegenheit und eine gewisse Weltverachtung. Das Ge-

(Nachdruck verboten.)

sicht, mit dem er bei dem Kommandeur vorbeimarschierte, war doch einfach himmlisch.“

„Offentlich bekommt es ihm gut“, meinte Lotte. „Ich weiß, der Oberst versteht in solchen Dingen keinen Spaß, und auf den Gardestern ist er besonders schlecht zu sprechen. Aber was ist das? Spricht der Oberst da nicht schon mit ihm?“

Und es war, wie Lotte sagte: der Oberst hatte Leutnant von Stern zu sich gerufen und sprach, wie es schien, sehr eindringlich auf ihn ein. Leutnant von Stern stand vor dem Vorgesetzten still, mit der Hand am Helm, aber als er jetzt, nachdem er entlassen war, an dem Hause des Regierungsrats vorüberging und zu den jungen Damen hinaufgrüßte, machte er ein Gesicht, das so ungefähr zu sagen schien: „Meine Damen, Sie haben es ja eben aus der Ferne mit angesehen — der Gerechtige muß viel leiden.“

Fast wider ihren Willen mußte Panchita auslachen: „Weißt Du, Lotte, es klingt vielleicht etwas sonderbar, aber ich möchte den Gardestern, wie ihr ihn nennt, wohl einmal näher kennen lernen. Ich habe die Empfindung, als wenn wir beide sehr gut zu einander passen und uns herrlich miteinander amüsieren würden. Verkehrt er viel bei Euch im Hause?“

„Bisher so gut wie gar nicht“, erwiderte Lotte.

„Schade“, sagte Panchita. „na, ich werde ja auch ohne ihn über die Zeit meiner Verbannung hier hinwegkommen.“

„Um Dich zu amüsieren, bist Du ja auch nicht hierher geschickt worden“, gab Lotte zur Antwort, „und wer weiß, ob er Dir überhaupt gefallen würde. Aber was ist das? Schlägt es da schon wirklich halb ein. Da wird es die höchste Zeit, daß wir uns auf den Weg machen, um den Vater von der Regierung abzuholen.“

„Ist es schon so spät?“ rief Panchita erschrocken. „Warte einen Augenblick, in zwei Minuten bin ich wieder bei Dir.“

Wenig später gingen die beiden jungen Damen durch die um diese Zeit nur mäßig belebten Straßen der kleinen Stadt, dem Regierungsgebäude entgegen. Ihr Weg führte sie an dem Hotel „Stadt Hamburg“ vorüber, in dessen Glasveranda, wie stets um diese Zeit, viele Offiziere beim Frühstück saßen. Als die jungen Mädchen vorüber gingen, sprangen die Herren gleichsam wie auf Kommando auf und machten eine sehr tiefe Verbeugung, nur einer begnügte sich damit, etwas flüchtig zu grüßen.

„Hast Du Leutnant von Weiden gesehen, den schönen Oskar, wie sie ihn hier nennen?“ fragte Lotte die Freundin, als sie vorübergegangen waren. „Wie der wieder begrüßt hat, — er sagte mir einmal, wenn er sich tief verbeugte, könnte er nichts von mir sehen.“

„Ihr scheint ja sehr intim miteinander zu stehen, daß er Dir so etwas sagen darf?“ fragte Panchita.

„Gott“, erwiderte Lotte, „seit drei Jahren kommt er jede Woche wenigstens einmal zu uns, ebenso wie Dein Vater ist auch der meinige ein Freund meines Vaters. So hat sich der Verkehr ganz von selbst entwickelt.“

„Und ist er bisher ganz harmlos geblieben?“ erkundigte sich Panchita neugierig. „Es ist doch eigentlich unnatürlich,

daß ein junger, hübscher Leutnant drei Jahre lang in einem Hause verkehrt, ohne wenigstens ein Teil seines Herzens an die junge, hübsche und außerdem auch reiche Tochter zu verlieren."

Lotte lachte hell auf: „Willst Du damit etwa sagen, daß ich nach Deiner Ansicht Leutnant von Weiden hätte heiraten sollen? Da kannst Du ganz ruhig sein, — der heiratet nie."

„Und warum nicht?“ fragte Panchita.

„Weil er gar nicht lieben kann. Und er kann nicht ernsthaft lieben, weil er jeden Tag in eine andere verliebt ist. Augenblicklich hat er sein Herz an Dich verloren, darauf gehe ich jede Wette ein, und wenn er sich nicht heute abend bei uns zum Tee ansetzt, weil Dein Anblick allein genügt, ihn zu entflammen, dann geschehen doch noch Zeichen und Wunder."

Die beiden jungen Mädchen waren inzwischen bei dem Regierungsgebäude, das nur wenige Minuten von dem Hotel entfernt lag, angelangt, und gingen dort wartend auf und ab.

Von ihrem Platz aus konnten sie die Kaserne des Infanterieregiments liegen sehen und sogar das Leben und Treiben im Kasernenhofe beobachten. Die Mannschaften, die sich am Vormittag bei der Übung vernachlässigt hatten, erregten dort noch nach, und einige Offiziere ritten in der kleinen angrenzenden Reitbahn noch ihre Pferde.

Plötzlich brach eins der Pferde aus und raste in wahnwitzigem Galopp durch die Windallee, die von der Kaserne nach dem Regierungsgebäude führte, gerade auf die beiden jungen Damen zu.

Erschrocken sprangen die beiden Freundinnen zur Seite und schon wollten sie einen Schrei der Angst und des Entsetzens ausstoßen, als der Reiter ihnen zurief: „Schreien Sie gefälligst nicht, sonst bekomme ich den Satan nie wieder in die Gewalt."

Mutig unterdrückten sie den Ruf und sahen dann dem Offizier nach, der auf dem Straßenpflaster dahinstürmte, bis es ihm endlich gelang, wieder die Herrschaft über sein Tier zu erlangen. Dann ritt er in leichtem Trab zurück. Er begrüßte die jungen Damen, hielt für einen Augenblick an, um ihnen zu danken, daß sie sein Pferd nicht schon gemacht hätten, und ließ sich durch Fräulein Osterloh ihrer Begleiterin vorstellen.

„Wie hieß er?“ erkundigte sich Panchita, als sie wieder allein waren. „Ich habe seinen Namen nicht verstanden."

„Hauptmann von Böhme", gab Lotte zur Antwort, „den wirst Du auch noch kennen lernen. Er ist ein etwas sonderbarer Herr, das wirst Du schon an der Art und Weise gemerkt haben, wie er uns zurief, nicht aufzuschreien. Das klang mehr wie ein Befehl, als wie eine Bitte. Er ist aus lauter Widersprüchen und Eigenarten zusammengesetzt, aber sonst ein sehr netter Mensch. Willst Du noch mehr von ihm wissen? Wir sind hier über unsere lieben Mitmenschen genau orientiert."

„Das scheint mir auch fast so", gab Panchita zur Antwort. „Vorübergehend mag das ja ganz nett und amüsant sein, aber auf die Dauer finde ich es doch eigentlich schrecklich. Verdenken kann man es schließlich Eurem Gardestern nicht, wenn er sich zuweilen nach seinem schönen Berlin zurückseht."

Das Erscheinen des Regierungsrats, eines stattlichen Fünzigjägers, machte dem Gespräch der beiden jungen Mädchen eine Ende. „Habe ich auf mich warten lassen? Ja? Das tut mir leid, ich will mir aber Mühe geben, euch für das Warten zu entschädigen. Wie ich hörte, gibt es in Stadt Hamburg heute ganz frische Pfahlmuscheln, wir wollen hingehen und ein Dupend essen, was meint ihr dazu?"

Panchita, die ihrem Naturell nach jede Gelegenheit, sich zu amüsieren, mit Freuden ergriff, stimmte dem Vorschlag lebhaft bei, aber Lotte widersprach: „Du weißt doch, Papa, daß um diese Zeit alle Offiziere dort frühstücken."

„Aber das geniert uns doch nicht", meinte der Regierungsrat. „Wir kennen die Herren doch alle, sie gehen ja bei uns eine und aus, und außerdem können wir uns auf die Veranda setzen."

So geschah es denn auch, aber kaum hatten sie Platz genommen und die Bestellung an den Kellner gemacht, als die Portiere, die die Veranda abschloß, zurückgeschlagen wurde und Leutnant von Weiden erschien. Mit einer gutgepielten Verlegenheit wollte er sich zurückziehen, aber der Regierungsrat rief ihn zu sich heran und bat ihn, eine Kleinigkeit mit ihnen zu frühstücken.

Mit einem leichten, heiteren Lächeln auf den Lippen trat Leutnant von Weiden näher. „Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Regierungsrat, aber ich habe schon gefrühstückt. Wenn Sie mir dagegen gestatten wollen, heute abend eine Tasse Tee bei Ihnen zu trinken, so wäre ich Ihnen sehr dankbar; ich wollte schon lange einmal zu Ihnen kommen."

„Aber mit Vergnügen", stimmte der Regierungsrat ihm bei, dem die frische, lustige Art des Offiziers stets gefiel; dann stellte er ihn Fräulein Panchita vor, während Lotte der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Freundin heimlich anzustößen; daß ihre Prophezeiung so schnell in Erfüllung gehen würde, hatte sie selbst nicht geglaubt.

Leutnant von Weiden nahm zwischen den beiden jungen Damen Platz, und während der lebhaften Unterhaltung, die bald an dem Tisch entstand und während deren er sich von seiner liebenswürdigsten Seite zeigte, verglich er die beiden jungen Mädchen miteinander. Die Verschiedenheit ihrer Charaktere zeigte sich auch schon in ihrem Aeußeren. Lotte, die bisher ausschließlich in der kleinen Stadt gelebt hatte, war in ihren Ansichten etwas philiströs und hausbacken; das bewies schon die Art, in der sie zwar tadellos korrekt, aber ohne jeden Geschmack das blonde, dicke Haar geschüttelt trug. Auch ihr Antlitz war ziemlich ausdruckslos, trotz der schönen blauen Augen. Ihre Gestalt war etwas derb, wenig graziös. Um so lebendiger war alles an Panchita: das feingeschmaltene Gesicht mit der schönen Nase, dem hübschen Kinn, den lachenden Augen, dem brünetten Haar — alles verriet Frische und Lebendigkeit, und ihre schlauke, graziöse Gestalt entzückte durch die Anmut ihrer Bewegungen.

„Trinken Sie doch einmal aus, Herr Leutnant", ermunterte der Regierungsrat seinen Gast. „Sie sind entschieden heute der Fleißigste von uns allen gewesen, — wo haben Sie sich denn in der Welt herumgetummelt?"

Der schöne Oskar winkte mit der Hand: „Da ganz, ganz draußen. Bis heute morgen hatte ich überhaupt gar nicht gewußt, daß es so entlegene Gegenden gibt, nun habe ich sie sogar kennen gelernt, aber schön ist anders. Wie sagte doch der alte Blücher oder wer es sonst war: das Beste an jeder Felddienstübung ist das Ende. Und der Mann hatte recht. Zum Unglück ließ das Ende heute noch länger als sonst auf sich warten. Und daran ist niemand anders als der Gardestern schuld. Der Herr verläßt sich stets im Gelände. Heute hatte er mit seinem Zug die Spitze, und wenn der Oberst nicht plötzlich mit einem heiligen Donnerwetter dazwischengefahren wäre, dann hätte der Gardestern uns sicher in die Pontinischen Sümpfe geführt."

„Ach, deshalb hat der Kommandeur wohl auch mit ihm unter vier Augen gesprochen?" fragte Panchita.

„Ich weiß es nicht, gnädiges Fräulein, und wenn ich es wüßte, dürfte ich es nicht sagen. Dienst ist Dienst. Aber zur Entschädigung dafür, daß ich Ihnen das eine verschweigen muß, kann ich den Herrschaften eine andere große Neuigkeit mitteilen."

„Wirklich?" fragte Lotte lebhaft, und der Regierungsrat meinte: „Eine Neuigkeit? Eine wirkliche Neuigkeit? Die gibt es hier doch eigentlich gar nicht."

Leutnant von Weiden machte ein sehr geheimnisvolles Gesicht: „Und doch haben sich hier große Dinge ereignet, Dinge, die nur der Nichteingeweihte als unbedeutend bezeichnen kann." Er schwieg einen Augenblick, gleichsam, als wolle er die Neugier noch mehr erwecken, dann sagte er: „Sie wissen, daß die Frau meines Hauptmanns, Frau von Schuden, seit Monaten ohne Köchin ist. Denken Sie sich, seit gestern abend hat sie plötzlich wieder eine Köchin."

(Fortsetzung folgt.)

Mütter.

Stylze von S. Halm.

Sommerjonne — drückende, staubige Luft — müde —
— schlaffe Spaziergänger — summendes Geschmeiß, das Mensch
und Tier quält —

Auf einer Bank in den Anlagen sitzt emsig häckelnd eine
blutjunge Person, das Gesicht schmal, verhärrt, der Anzug
ärmlich, aber sauber. Es ist Feierabendzeit. Aber der Em-
sigen Hände ruhen nicht. Nur zuweilen heben sich die Augen
und blicken auf das schlummernde Kind im wackelnden Korb-
wägelchen. Es ist ein Blick voll Sorge, Liebe, voll Hoffnung
und Mitleidigkeit.

Man sieht es diesen vor der Zeit gealterten Zügen an,
daß sie eine Geschichte hinter sich haben, eine Geschichte voll
viel Herzeleid.

Wer hätte Manon einst ihr jegiges Schicksal zu prophe-
zeien gewagt, ihr, der Tochter aus gutem Hause? — Wie em-
pört wäre sie selbst darüber gewesen! Und doch hat sie's wirk-
lich erlebt — sie, die Gefallene, jetzt Ausgestoßene. Und da
vor ihr im dürftigen, beim Tröbler erstandenen Kinderwagen
schlummert unschuldig, ahnungslos die Frucht ihrer Sünde.

Ach, sie hat des Kleinen Geburt nicht zu überleben gehofft,
hat für das Ungeborene so heiß den Tod erlöst. Schwarze Ge-
danken sind ihr gekommen. Wie hat ihr vor der Schande ge-
bangt! Vor diesem Kinde! Töten hat sie sich wollen, sich und
das Kind. Aber Tag um Tag hat sie den Mut nicht gefunden,
bis die schwere Stunde sie doch überraschte; früher als sie
gedacht, und als sie einsam, verlassen, verstossen von den Ihren,
nur von fremdem Mitleid gekräftet, ihr Kind zum erstenmale
im Arm gehalten hat, da ist ihr so wunderbar gewesen, so weh,
so traurig und doch so heilig — selig. Ihr Kind. Sie eine
Mutter! Eine schlechte Mutter! Nein, nur eine unglückliche
Mutter. „Wenigstens ein Junge“, das war ihr erster er-
lösender Gedanke, an den die ersten Zukunftsiräume sich an-
klammern begannen. O, er würde groß, stark werden ihr
Junge, ein ganzer Mann — nicht so ein schwaches, zerbrech-
liches Geschöpf wie seine Mutter, und auch nicht so selbstisch,
gewissenlos wie sein Vater. Ach, sein Vater! Weit fort
schien sie den Gedanken an den Verführer.

An ihn „wollte“ sie nicht denken. Aber sie mußte — mußte,
wenn sie dem Kinde in die blauen Augen sah — seine An-
gen. Dann krampfte sich ihr Herz zusammen. Aber sie „wollte“
ihrem Kinde keine erbliche Belastung zuerkennen — wenigstens
keine schlimme. „Er“ hatte ja auch liebe Züge gehabt. — O
sicher, und er war ein kluger Kopf gewesen. Ihr Junge würde
also sicher auch einmal sich emporringen — vielleicht ein gro-
ßer Mann werden. Ach — wie sich ihr vergräutes Gesicht
verklärte! Wie liebevoll sie sich über das hilflose kleine Wesen
bengte und seinen Schlaf bewachte! Wie sich ihre Sehnen
spannten! Wie sich ihre schmalen Schultern hoben, gerade
wurden! Ach, nichts würde ihr ja zuviel sein für ihren Jun-
gen, keine Sorge, keine Arbeit. — Ob auch ihr Lebensschiff ge-
scheitert war: das seine schmückte sie mit vielen, vielen bunten
Wimpeln! Hei, wie die Segel flatterten. Wie das stolze
Schiff flog! Sicher, sicher erreichte es den großen, reichen Ha-
fen, den die Mutterliebe in der Ferne, in weiter Ferne zuver-
sichtlich erträumte. Mutterliebe hoffte, sorgte, bereitete für den
hilflosen Wurm — Mutterliebe baute Lustschlösser. Mutterliebe
geseitete ihr Liebste, Einzige hinaus durch Kampf und Fähr-
nis — zum Ziel. Mutterliebe tilgt Sünde und Schuld.

„Lina, meinen Pels! Da hängt schon wieder eine Spitze
an der Korja. Ich glaube fast, es ist noch die alte, Sie
haben wieder mal gefaulenzt und meine Ordre nicht befolgt.“

„Gnädige Frau, ich kam nicht dazu: Elschen —“

„Ach was, immer wieder Elschen und Elschen! „Ich“
habe Sie doch engagiert und „ich“ komme doch wohl zuerst,
dann das Kind!“

„Aber Elschen war krank!“

„Bah, eine kleine Magenverstimmung. Warum passen Sie
nicht besser auf und dulden es, daß die Kasse sich überzieht!“

„Das Mädchen für alles“ schweigt und beginnt, den Scha-
den am Kleid zu reparieren. Währenddessen schiebt sich etwas
schon ein blondes kleines Mädchen von zirka fünf Jahren ins
Zimmer.

„Run, was willst Du?“ herrscht die schöne Mama sie an.
Die Kinderangen streifen schon die erzürnte Mutter, dann
die Lina, ihre Vertraute.

„Elschen möchte ihre schöne Mama so gerne einmal be-
wundern, gelt Else?“

Das Kind nicht.

Etwas gnädiger gestimmt winkt Mama die Kleine heran.
„Bist Du auch sauber? Zeig' mal Deine Hände. Na,
mäßig — komme meinem Kleid lieber nicht zu nahe! Lina,
die Spitze sieht hier schief. Natürlich, wenn man so etwas zu
lehter Stunde mit der heißen Nadel macht — Elsie jetzt kannst
Du gehen!“

Elschen wendet sich zögernd.

„Run, wird's bald? Du weißt doch, wo Du hingehörst:
ins Kinderzimmer.“

Elschen schleicht betrübt mit zuckendem Mäulchen hinaus.

„Gräßlich!“ murmelt die Mama. „Jetzt weint sie wie-
der. Woher das Kind nur diese Empfindlichkeit hat!“

„Elschen kühlt sich mitunter, glaube ich, ein,“ erlaubt
sich die Jose einzuwerfen. „Sie langweilt sich — ohne Ge-
schwister, ohne Spielkameraden wie sie ist.“

„Hat sie nicht ihre Puppen, ihr anderes teures Spielzeug?
Aber das ist es eben, Elsie ist zu verwöhnt. Man verzieht sie
und mir bleibt die Last wirklicher Erziehung. Und dabei habe
ich doch soviel zu tun! Zerreißen möchte man sich zuweilen um
dieses Kind — dieses unbegreifliche Kind, das so ganz anders
ist, als andere! Wenn ich Konfuzius Kinder nehme — wie artig,
höflich —! und Elschen dagegen, bodisch, listisch, immer gleich
aufgelöst in Tränen! Wirklich unaussprechlich. Sie könnten do
auch ein bißchen erzieherisch einwirken, Liebe — aber natür-
lich — Sie verteidigen diese Ungezogenheiten noch! Nur still!
Ich weiß schon. Hier ist alles gegen mich. Mein Mann, die
Domestiken und das eigene Kind. O, ich arme Frau! Aber
ich werde Elsie dieser Atmosphäre entziehen. Als nächstes Jahr
kommt sie mir in ein Institut.“

„Arme Elsie!“ denkt Lina, während sie die Schleppe der
Gnädigen ordnet, „was Du armes kleines Ding verschuldet
haben magst, solche Mutter zu haben! Die ärmste Tagelöhnerin
konnte Dir mehr Liebe geben, als diese schöne kalte, am Außer-
lichen hängende Frau, die sich bei allen Wohltätigkeitsfesten
als eifrige Gönnerin und Förderin gezeigt und dabei ihrem
eigenen Kinde vis-a-vis alles andere ist, als eine echte, warm-
empfindende Mutter.“

Weibliches Denken.

Wie sich die beiden Geschlechter schon äußerlich durch
Gestalt, Wuchs, Handlung, Bewegung und Organ scharf
unterscheiden, macht auch die Wissenschaft eine strenge Tren-
nung in bezug auf die Gehirntätigkeit. Einer der jüngeren
Forscher auf diesem Gebiet, Dr. med. Kluge-Potsdam, hat
sich eingehend mit dem männlichen und weiblichen Denken
beschäftigt und kommt zu dem Schlusse, daß sowohl die ge-
meinsame Erziehung von Knaben und Mädchen, als auch
die Emanzipation der modernen Frauen eine Gefahr für
die Zukunft bedeuten würden.

Auf die Jugend der Geschlechter zurückgreifend, ver-
gleicht Kluge wie folgt: „Das Mädchen spielt mit seiner
Puppe, der Kanbe baut und arbeitet mit seinen Klöben,
seinem Sande, seinem Handwerkszeug. Was tut im Grunde
hierbei das Mädchen? Es geht mit seiner Puppe wie mit
einem Menschen um, es wiederholt mit ihr all die Ver-
hältnisse, die es um sich her beobachtet hat, es spricht und
verkehrt mit ihr in ganz persönlicher Weise. Es ist bei
diesem Spiel nicht die Rede von intellektueller Geistesarbeit.
Alles dreht sich nur um ein Darstellen von Szenen, um ein
Spielen mit dem, was es bei andern geschaut: das Mädchen
reproduziert die Worte, die Gesten und all die äußeren
Erscheinungen, die es bei seinen Angehörigen und Bekann-
ten sah, wie ja auch die erwachsene Frau gerne anderen
nachmacht; es handelt sich hierbei also um eine Reprodu-
zieren von Situationen, um Situationsbilder.“

Bei dem Spiel des Knaben handelt es sich beständig um
Probieren, Verändern der Form, Lagieren der Kraft. Das
Wichtigste ist ihm das Konstruieren, Handeln und Produ-
zieren. Diese verschiedenartige Denk- und Empfindungs-
weise verfolgt der Gelehrte auch in allen Lebensaltern, wo-
bei er feststellt, daß sich das Weib beständig an die äußeren
Erscheinungen und Verhältnisse halte, an die Menschen, an
das Persönliche, während das männliche Individuum in-
tensiver, ruhiger und beständiger denkt und daher mehr
Objektivität und Sachlichkeit befundet.

Daher ist es — nach Kluge — gerade dem Mädchen,
dem alle die verschiedenen Ausdrucksarten seiner ganzen

Anlage nach geläufig sind, so leicht, sich verhältnismäßig schnell bald in diese, bald in jene Situation hineinzufinden; daher hat es auch geradezu das Bedürfnis, in Situationsbilder zu denken; daher ist es auch so natürlich auf den Verkehr mit den Mitmenschen verwiesen. Bei diesem Verkehr wird auch das eine besonders zum Ausdruck gelangen, was wir unter Teilnahme, Mitgefühl und Gemüt verstehen. Der weibliche Mensch versteht sich leicht und lebhaft in die Lage des andern, und damit entstehen ihm auch so schnell und lebendig die Empfindungsqualitäten der Lust und Unlust, wie sie der jeweilige Fall ins Leben ruft. Die Gesamtlage dieses warmen Mitempfindens ist es, die das Weib zum gemütvolleren Menschen macht. Freilich erfährt dieser Vorzug des Weibes dadurch wieder eine Einschränkung, daß diese Gemütsempfindungen weniger Behändigkeit haben als die zäheren und energischeren Gefühle des Mannes, dem damit wieder eine größere Tiefe des Gemütes zuguerkennen ist. Das Mädchen und das Weib will aber nicht nur mitempfinden, sondern es verlangt auch seinerseits Mitempfindung, Teilnahme und Interesse für seine Person.

Hieraus erklärt es sich, weshalb das Mädchen dem eigenen Ich gern einen gewissen Nachdruck zu verleihen sucht, dadurch, daß es seiner Person möglichst auffallendes und interessantes Aussehen beschafft. Was unsere Sinne auf sich lenkt, besonders den zum Verkehr mit der Außenwelt nötigen Sinn, der Gesichtssinn, das sind die Farben und die Formen. Daher hat das Mädchen in seinem Bestreben, in der Geselligkeit sein: Rolle zu spielen, nichts Dringlicheres zu tun, als durch die Verwendung immer wechselnder Farben und immer neuer Muster in ihrem Kostüm nach außen hin aufzufallen. Sie bildet sich die Mode, um ihrer Person Ansehen zu verschaffen und sie liebt die Aenderung, um immer wieder von neuem ins Auge zu fallen.

Aus dieser Anlage des Mädchens, vornehmlich in Situationsbildern zu denken, erklärt unser Gewährsmann auch die Unbeständigkeit, die von jeher einen Charakterzug des weiblichen Wesens ausgemacht hat, ebenso wie die Subjektivität und Parteilichkeit, die dem Mädchen und dem Weibe nun einmal zu eigen sind.

Dies und Das.

□ Eine Tasse Kaffee. Den teuersten Kaffee, den jemals ein Mensch getrunken hat, leistete sich jedenfalls Frau Villet aus Newyork. Es war vor einiger Zeit, als die aus einer Millionärsfamilie stammende Dame in Boston auf der Bahnstrecke plötzlich von einem Unwohlsein befallen wurde. Zufällig ging gerade Frau Bartlett vorbei, die sich in Boston wegen ihrer steten Hilfsbereitschaft großer Beliebtheit erfreut, und rief sie in das nächste Restaurant, von wo sie zu der ihr unbekannten Dame mit einer Tasse Kaffee zurückkehrte. Nach dessen Genuß erholte sich Frau Villet sofort. Für ihre Dankbarkeit hatte diese aber nicht bloß Worte, sondern sie zeigte sich der Samariterin für die Tasse Kaffee auch durch die Tat erkenntlich: sie überlieferte ihr Industriest Aktien im Werte von 2000 Dollar, indem sie es ihrem Belieben anheimstellte, die Aktien zu verkaufen oder aber als Erinnerung zu behalten und jährlich die 8 Prozent einzubeheften. Außerdem hat die erkenntliche Dame der Spenderin der Tasse Kaffee noch eine Reihe anderer kostbarer Geschenke gemacht.

□ Glück im Unglück hatte ein Mann, der auf dem Wege zum Gurnigel in der Schweiz so unglücklich mit seinem Motorrad auf der Chaussee stürzte, daß er besinnungslos mit gebrochenem Bein liegen blieb, gerade in dem Augenblick, als ein Auto mit zwei Herren sichtbar wurde. Als die Insassen den Mann liegen sahen, stiegen sie ab. Im Augenblick entledigten sie sich ihrer Röcke, bettelten den Verletzten kunstgerecht, und wenige Augenblicke später raste das Auto zum Gurnigel zurück, um den Verletzten der Sorge des dortigen Arztes anzuvertrauen. Wer waren aber die Herren, die dem Manne die erste Hilfe leisteten? Nun, niemand anders als der berühmte Chirurg Professor Kocher aus Bern und sein Sohn. Von oben kamen in wenigen Minuten Holzschienen und Verbandzeug, sowie Herr Dr. Rohr, der Gurnigelarzt, und kurze Zeit darauf befand sich der wieder zum Bewußtsein gekommene Verunglückte gut gebettet im Kraftwagen des Professors, um

der Klinik in Bern zugeführt zu werden, wo er schon nach Dreiviertelstunden eintraf.

□ Sachsen auf Reisen. Ein Norddeutscher und ein Sachse treffen auf einer Reise zusammen. Während der Norddeutsche sehr verschlossen ist, redet der gemüthliche Sachse ununterbrochen auf ihn ein, und da der Norddeutsche kaum antwortet, spricht er zuletzt zu ihm: „Nu, mei guutes Härchen, wissen Sie nicht e schönes Rätselchen?“ — Der Norddeutsche läßt sich endlich herbei, folgendes Rätsel aufzugeben: „Das erste läuft, das zweite läuft, das erste aus dem zweiten läuft.“ — Der Sachse rät nach einigem Besinnen richtig: „Koffbad“ und gibt nun seinerseits ein schönes Rätselchen auf: „Das erste leest, das zweite leest und's dritte leest nicht.“ — Der Mitreisende vermag das Rätsel nicht zu lösen, so daß der Sachse ihm die Lösung selber gibt. „Ei mei guutes Härchen, das sind Ihnen meine Rindchen; das erste leest, das zweite leest, aber das dritte leest Sie noch nicht.“

□ Kaiser Friedrich und die Jenerer Burschenschaft. In diesen Jubiläumstagen der alten thüringischen Mäusenstadt hat es Interesse, auf eine hübsche Feldzugserinnerung hinzuweisen, die einst ein alter Jenerer Burschenschaftler, D. S. Reiß, zum besten gegeben hat. Es war in Versailles, wo der Kronprinz die inmitten eines schönen Parks gelegene Villa André bewohnte. Reiß kam zweimal dorthin als Führer der Feldwache. Der Kronprinz hatte gerade Bleistiftstiften vor sich, die Entwürfe zum Wappen des neuen Deutschen Reiches. Er nickte dem Burschenschaftler freundlich zu. Während er ihn musterte, fielen ihm seine Diebnarben an der linken Wange auf, und er fragte: „Sie haben gewiß in Göttingen oder Jena studiert?“ Die Antwort lautete: „In Jena, Hoheit“. „Korpsstudent oder Burschenschaftler?“ war die weitere Frage. Reiß bestätigte das letztere, und der Kronprinz bemerkte: „Jena war wohl der Hauptsitz der Burschenschaft? Da — die Zeiten sind anders geworden. Früher sperrte man die jungen Leute ein, die doch nur mutig fürs Vaterland eingetreten waren und das wollten, was wir jetzt erreicht haben — ein einiges Deutschland.“ Dann fragte er den jungen Militär nach seinem Studium, und als dieser Jurisprudenz angab, antwortete der leutselige Herr: „Das habe ich auch studiert, und ich habe es auch zu etwas gebracht; haben Sie Respekt, junger Herr, ich bin doppelt juristischer Doktor, deutscher und englischer.“

Am Schachbrett.

Auflösungen zu Nr. 177.

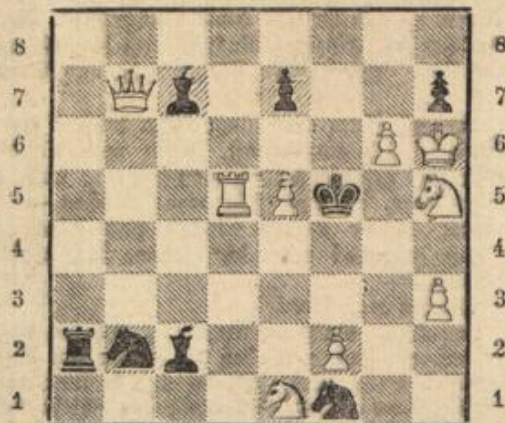
W. Kk4, Dab, Sc6, g5, Bb6, d2, e6, f8
Schw. Kf4, Lh7, b2, Tc4, Bc7, d3, e5, f5.

- | | |
|-------------|----------|
| 1. Da3 — a3 | Tc4 |
| 2. Sh3 † | |
| 1. | eb (Sc4) |
| 2. Sb4 | |
| 1. | Lg6 |
| 2. Se7. | |

Schachaufgabe

Dreißiger von M. Feigl, Wien.

a b c d e f g h



a b c d e f g h

Weiß

(948)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glöbes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Leybold in Wiesbaden.